

# Interessante Rebstöcke alter Rebanlagen für die Zukunft erhalten

Barbara Raifer, Josef Terleth, Versuchszentrum Laimburg

Im Südtiroler Weinbau sind in den vergangenen drei Jahrzehnten sehr viele alte Anlagen gerodet worden. Einige dieser gerodeten Bestände waren interessante Altbestände aus unverklontem Ausgangsmaterial. Leider sind nicht mehr allzu viele solche Bestände anzutreffen, sie stellen jedoch die lokal noch vorhandene Biodiversität einer Sorte dar. Daher gilt es vor der Rodung dieser Anlagen zu überlegen, ob Reben aus solchen Beständen für die Zukunft erhalten werden sollten. Das Versuchszentrum Laimburg bietet dazu Unterstützung an.



Neue Rebanlagen werden heute meistens mit nur einem Klon erstellt, im Bild Blauburgunder Selektion fine.

## Klone oder Selektionen?

Vor dem Auftreten der Reblaus in Südtirol um das Jahr 1901 gab es hierzulande hauptsächlich Rebanlagen, die neben dem Vernatsch aus verschiedensten anderen meist roten, aber auch weißen Rebsorten bestanden, deren Trauben dann gemeinsam zu Wein verarbeitet wurden, dem sogenannten gemischten Satz.

Heute werden Rebanlagen durchwegs mit einem oder einigen wenigen Klonen einer Sorte erstellt. Das hat den Vorteil, dass sich die Rebstöcke in den Anlagen sehr einheitlich verhalten. Man kann sie alle gleich behandeln, also gleich lang anschneiden, etwa gleich viele Triebe belassen oder einen Klon mit kompakten Trauben gleichmäßig lockerbeerig machen.

Seit längerem wird aber auch die Kehrseite dieser Vorgangsweise immer deutlicher. Die genetische Vielfalt innerhalb einer Sorte geht so zunehmend verloren. Sind alle alten Anlagen einer Sorte gerodet, bleiben vom früheren Bestand nur noch wenige Klone übrig. Im Vergleich zur

ursprünglichen Vielfalt ist das jedoch nur ein kleiner Bruchteil der ehemaligen Biodiversität der Sorte. Zudem gehen oft auch Mutationen verloren, die man heute gut brauchen würde, weil eine größere genetische Vielfalt vielleicht doch noch interessanter für die Weinqualität wäre. Wahrscheinlich haben wir viele qualitativ hochwertige Biotypen mit interessanten Qualitätseigenschaften bereits verloren.

Besonders renommierte Weinbaugebiete und Betriebe versuchen seit einigen Jahren etwas von dieser ursprünglichen Vielfalt zu erhalten. Sie selektionieren aus den eigenen alten Rebanlagen die Edelreiser für die Herstellung der Pfropfreben für ihre Neuanlagen. So werden zum Beispiel im klassischen Anbaugbiet im Burgund in Frankreich inzwischen für Neuanlagen fast ausschließlich Selektionen der Sorte Blauburgunder den Klonen vorgezogen. Es geht sicher auch darum, sich etwas von der breiten Masse abzuheben und seinen eigenen Weg zu gehen. Zudem wird auf diese Weise zumindest ein kleiner Teil der genetischen Vielfalt erhalten.

In Südtirol werden seit den 1960er-Jahren vorwiegend Rebanlagen aus Klonenmaterial ausgepflanzt. Bevor es die ersten Laimburger Rebklone gab, wurde schon das Pflanzgut mehrerer Rebklone, vor allem aus Deutschland, importiert. Nicht verklonte Altbestände sollten daher noch älter sein oder es müssten Anlagen sein, die bewusst nicht mit Klonenmaterial errichtet worden sind. Vielfach wird man das heute nicht mehr wissen oder eindeutig feststellen können. Daher sollte man sich bei allen alten Beständen, besonders wenn sie schon kurz vor der Rodung stehen, überlegen, ob sich interessante und erhaltenswerte Reben in der Anlage befinden.

## Virusfreiheit ist Voraussetzung

Bei all diesen Überlegungen ist Virusfreiheit die Voraussetzung für das Pflanzgut. Wurde früher teilweise eine gewisse Virusverseuchung toleriert,



so werden heute die negativen Seiten eines Befalls durch die wichtigsten Rebviren zunehmend deutlich: Bei der Reiskrankheit kommt es derzeit vor allem in den Hügellagen Südtirols zu einer rasch fortschreitenden Ausbreitung, die zu einer weitgehenden und schnellen Degeneration der Reben führt. Probleme gibt es in Südtirol aber auch mit neuen Viruserkrankungen, wie dem „Pinot gris Virus“, mit ebenfalls starken Wachstums- und Ertragsdepressionen der befallenen Rebstöcke. Beim Blattrollvirus kann man inzwischen in verschiedenen Weinbaugebieten südlich und nördlich von Südtirol eine zunehmende Ausbreitung feststellen, mit gravierenden Auswirkungen auf die Qualität und den Ertrag. Rebviren sollen

daher nicht unterschätzt werden. Vor allem bei Vermehrungsgut gilt es mit spezifischen Testmethoden (ELISA oder PCR) abzusichern, dass das Ausgangsmaterial frei von den wichtigsten Rebviren ist. Visuelle Kontrollen allein reichen dafür nicht aus, zumal je nach Situation ein Befall mehr oder weniger deutliche Symptome entwickeln kann.

## Wie vorgehen?

Das Versuchszentrum Laimburg bietet entsprechende Hilfe an, sofern es sich tatsächlich um interessantes Rebgut handelt und der jeweilige Eigentümer das Vermehrungsmaterial nicht ausschließlich selbst wieder anpflanzen, sondern es auch für die all-



Alte unverklonte  
Lagreinanlage

gemeine Nutzung zur Verfügung stellen möchte. Es wäre empfehlenswert sich rechtzeitig, mindestens zwei Jahre vor der geplanten Rodung, bei der Arbeitsgruppe „Rebsorten und Pflanzgut“ am Versuchszentrum Laimburg zu melden. Gemeinsam wird man gegebenenfalls besonders geeignete Rebstöcke der Anlage markieren, um am Versuchszentrum dann entsprechende Virusuntersuchungen und eine Erstvermehrung der ausgesuchten, gesunden Reben vorzunehmen. Virustests und die Vermehrung von Einzelstöcken stellen einen gewissen Aufwand dar. Da die personellen Ressourcen des Versuchszentrums Laimburg begrenzt sind, gilt es, sich frühzeitig zu melden, am besten zwei oder auch mehr Jahre vor einer ge-

planten Rodung, damit die Arbeiten entsprechend vorbereitet und sorgfältig durchgeführt werden können.

## Sammeln und dann?

Derzeit wird in der Südtiroler Praxis das Auspendeln von solchen Selektionen kaum in Betracht gezogen. Theoretisch sollte es ausreichen, erhaltenswerte Einzelstöcke in einer Anlage der jeweiligen Sorte gemeinsam auszupflanzen, also eine Art „Einzelstockquartier“ für die verschiedenen Rebsorten einzurichten. Ein einziger Standort könnte jedoch auf Dauer den Fortbestand des gesammelten Pflanzmaterials schwer sichern. Wird so ein Quartier z.B. von Schadorganismen wie der Goldgelben Vergil-

bung durchseucht, dann wäre die Sammlung oder zumindest ein Teil davon verloren. Auch würde es sich dann um eine Art „Museumsquartier“ handeln. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es nur schwer gelingt, Einzelstocksammlungen, wie sie etwa im Zug der Klonenselektion angelegt worden sind, langfristig zu erhalten. Sicher ist es auch nicht einfach, solche oft inhomogene Anlagen zu bewirtschaften, wie z.B. bei Vernatsch, wenn sehr großtraubige Formen neben kleintraubigen „Tschaggeletypen“ stehen. Die Selektionen müssen daher weiter bearbeitet und bestimmten Typen zugeordnet werden, z.B. zu ertragreicheren und weniger ertragreichen Selektionen, zu kompakten Traubenformen oder eher lockerbeerigen usw. Erst dann werden Selektionen praxistauglich und eine wirkliche Alternative zu Klonen.

Wenn es dann derartige Selektionen gibt, sollten sie am besten wieder verbreitet ausgepflanzt werden, wenn auch nur in Teilen von Neuanlagen in Begleitung zum Klonenmaterial. Dies wäre wohl der beste und sinnvollste Weg, um ihre Erhaltung zu sichern. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass das Sammeln interessanter Biotypen aus Altbeständen nur dann Sinn macht, wenn auch die Bereitschaft in der Praxis zur verbreiteten Nutzung solcher Selektionen gegeben wäre. Ansonsten ist solch ein Arbeitsaufwand nicht gerechtfertigt.

## Fazit

Zur langfristigen Erhaltung einer breiteren Vielfalt an unterschiedlichen Typen einer Rebsorte braucht es beides: Sammeln der noch vorhandenen Bestände und, nach entsprechender Bearbeitung, Verbreitung dieses Materials in der Praxis. Nur dann ist der Erhalt einer gewissen Biodiversität gewährleistet. Für beides braucht es die Beteiligung der Weinbauern und die Einsicht, dass dies sinnvoll ist. 🍷

josef.terleth@laimburg.it